

Patente können

Warum Lobbyarbeit gegen Aids weiterhin notwendig ist

HIV-positive Männer und Frauen dürfen nicht zum Sterben verurteilt sein, nur weil sie sich Medikamente nicht leisten können. Das meint Astrid Berner-Rodoreda, Sprecherin der evang. Organisationen des deutschen Aktionsbündnisses gegen Aids und Mitarbeiterin bei Brot für die Welt, im Interview mit Birte Petersen.

Warum wollen viele Menschen hierzulande nichts mehr vom Thema Aids hören?

Ich denke, Aids ist einfach kein „schönes“ Thema. Viele denken dabei an Krankheit und Tod. Auch ist es für viele ein unbequemes Thema. Es hängt eng mit dem sexuellen Übertragungsweg zusammen. In Deutschland besteht der Großteil der HIV-Positiven aus Männern, die Sex mit Männern haben. Viele Menschen in Deutschland meinen wohl, sie wären selbst nicht gefährdet oder es gäbe ja inzwischen eine Behandlung und wollen sich deshalb kaum mit dem Thema auseinandersetzen. Aber es gibt auch Gruppen, die sehr daran interessiert sind, beispielsweise Konfirmanden und Konfirmandinnen, die mehr darüber wissen wollen, wie HIV übertragen wird und wie man sich vor einer Infektion schützen kann.

Was motiviert Sie, sich gegen Aids zu engagieren?

Ich bin tief davon überzeugt, dass jeder Mensch das Recht auf ein menschenwürdiges Leben hat. In meiner Arbeit habe ich gesehen, wie viele Menschen in Afrika umsonst sterben müssen, nur weil sie zu weit von Be-



Astrid Berner-Rodoreda arbeitet bei Brot für die Welt und ist Sprecherin der evangelischen Organisationen des Aktionsbündnisses Aids. Das Bündnis setzt sich für einen weltweiten Zugang zu Aids-Medikamenten für alle Menschen ein.

privat



Unterschriftenaktion an einer Schule.

handlungszentren entfernt wohnen und somit keinen Zugang zu Aids-Medikamenten haben. Das ist für mich schwer zu ertragen.

Im deutschen „Aktionsbündnis gegen Aids“ sind Sie unter anderem in der Lobbyarbeit in Bezug auf die Pharmaindustrie tätig. Um was geht es dabei?

Wir wollen die Pharmaindustrie dafür gewinnen, dass alle Betroffenen, die es brauchen, egal wo sie leben, Zugang zu einer bezahlbaren lebenslangen Behandlung bekommen. Inzwischen müssen viele Patienten und Patientinnen von den Aids-Medikamenten

der so genannten ersten Therapielinie auf die zweite Therapielinie umsteigen, weil sich Resistenzen entwickelt haben. Diese neuen Medikamente der zweiten Therapielinie sind aber derzeit noch so teuer, dass nicht alle Menschen sie bekommen können, die sie brauchen. Wir setzen uns bei den Pharmaunternehmen dafür ein, dass diese Medikamente billiger werden, beziehungsweise dass Generikafirmen sie nachbauen dürfen. Es kann nicht sein, dass Menschen, die mit der Therapie begonnen haben und nun andere Medikamente brauchen, einfach zum Sterben verurteilt sind.

tödlich sein



Im Dezember 2009 hat das „Aktionsbündnis gegen Aids“ in Berlin 28.000 Karten der Unterschriften-Kampagne „Leben vor Pharmaprofit. Patente können tödlich sein“ übergeben – und zwar an die Pharmakonzerne Abbott und Gilead sowie an den Verband forschender Arzneimittelhersteller (VfA), der auch die Firma Bristol-Meyer-Squibb vertrat. Was ist Ihre Forderung an die drei Pharma-Unternehmen?

Wir wollen, dass die Unternehmen ihre in Indien gestellten Patentanträge auf neuere Aids-Medikamente zurückziehen. Denn die Patente würden verhindern, dass die neuen Medikamente

von der Generika-Industrie in grossem Umfang produziert werden können und somit die Preise fallen. Indien gilt als „Apotheke der Armen“, da die Medikamente dort um einiges billiger hergestellt werden und den globalen Süden mit versorgen. Die Qualität der Generika wird von internationalen Stellen überprüft und entspricht dem Originalprodukt.

Sie sind im vergangenen Jahr mit einem Team des Aktionsbündnisses gegen Aids nach Indien gereist. Was war das Ziel der Reise?

Wir haben versucht, herauszufinden, warum die neuen Medikamente so teuer sind und was die indische Generikaindustrie zu einer langfristigen und bezahlbaren weltweiten Versorgung mit den neueren Medikamenten beitragen kann. Dazu haben wir Gespräche mit indischen Pharma-Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen geführt.

Wie verlaufen Lobby-Gespräche bei den Pharma-Unternehmen, ob in Indien oder Deutschland? Gibt es gemeinsame Werte, an die Sie appellieren?

Es gibt bei den Unternehmen Menschen, denen die weltweite Versorgung mit bezahlbaren lebenswichtigen Medikamenten ein klares Ziel ist, für das sie sich auch stark machen – wie etwa der indische Cipla-Chef, der sich nicht scheut, auf Konfrontationskurs mit der „big pharma“, also den großen Pharmakonzernen zu gehen. Andere indische Unternehmen wollen sich nicht gerne mit den grossen Konzernen anlegen und setzen eher auf Kooperation. Uns gegenüber waren sie aufgeschlossen, wobei man auch hier oft nicht an alle Informationen kommt, die einen als Zivilgesellschaft interessieren.

■ STICHWORT

Aktionsbündnis gegen Aids

Das deutsche „Aktionsbündnis gegen Aids“ vertritt über 100 Nichtregierungsorganisationen der Aids- und Entwicklungszusammenarbeit sowie über 280 Basisgruppen in Deutschland, die am Thema HIV/Aids arbeiten. Missionswerke wie das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) und andere gehören zu den Mitträgern des Bündnisses. Zum Stellenwert der Aids-Arbeit sagt Andrea Pfeiffer, HIV&AidsS-Koordinatorin des EMS: „Unsere kirchliche Solidarität mit den an HIV&Aids erkrankten Menschen ist weltweit notwendig, um die Überwindung des Stigmas zu erreichen und die soziale Ausgrenzung der Betroffenen zu beenden.“

Mehr Infos zum Aktionsbündnis unter: www.aidskampagne.de
Die HIV/Aids-Policy des EMS finden Sie unter www.ems-online.org/1054.html

Bei den Originalherstellern in Europa und Amerika ist das Interesse am Gespräch mit der Zivilgesellschaft vorhanden, was wir auch schätzen. Hier haben wir in den letzten Jahren gesehen, dass sich der eine oder andere Pharmakonzern bewegt und heute teilweise mit besseren Konzepten arbeitet als dies noch vor einigen Jahren der Fall war – der grosse Durchbruch bei der Patentfrage steht jedoch noch aus. Auch wollen die Unternehmen die Gespräche oftmals lieber hinter verschlossenen Türen abhalten und lassen sich nicht gerne in die Karten schauen. Sie fürchten offenbar, dass sie durch unsere öffentlichkeitswirksame Arbeit einen Imageschaden erleiden könnten und wissen oftmals nicht, wie wir als Nichtregierungsorganisationen einzuschätzen sind. Das wiederum ist unsere Power als Zivilgesellschaft, die wir nutzen können.